

Tierkreiszeichen auf alten Torawickelbändern aus Lengnau

Autor(en): **Guggenheim-Grünberg, Florence**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Volkskunde : Korrespondenzblatt der Schweizerischen Gesellschaft für Volkskunde**

Band (Jahr): **57 (1967)**

PDF erstellt am: **20.06.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-1004368>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Tierkreiszeichen auf alten Torawickelbändern aus Lengnau

Von *Florence Guggenheim-Grünberg*

Die Torarolle, d. h. die auf Pergament geschriebenen und auf zwei Stäben aufgerollten Fünf Bücher Mose, aus denen in der Synagoge vorgelesen wird, wird durch eine Binde zusammengehalten. In Osteuropa ist dies ein weisses oder farbiges Leinen-, Samt- oder Seidenband, das gebunden wird; auf dem Gebiete des sog. «deutschen Ritus» (West- und Süddeutschland, mit eingeschlossen das Elsass und die Schweiz sowie Teile von Böhmen, früher auch Norditalien) ist es eine 3–4 m lange, beschriftete Binde, deren äusseres Ende nach dem Umwickeln der Torarolle dazwischen gesteckt wird. In Süddeutschland und der Schweiz war und ist es heute noch vielfach der Brauch, die bei der Beschneidung benützte Windel aus feinem Leinen in 15–25 cm breite Streifen zu schneiden und mit Zierstichen zusammenzunähen. Auf die so entstandene Binde werden der Name des Knaben und seines Vaters, das genaue Geburtsdatum, d. h. Wochentag, Monatsdatum und Jahreszahl nach der jüdischen Zeitrechnung sowie gute Wünsche für die Entwicklung des Kindes in hebräischer Sprache darauf gestickt, in späterer Zeit auch nur darauf gemalt.

Von jeder Frau, ob arm oder reich, wurde erwartet, dass sie für ihren neugeborenen Sohn ein Torawickelband stickte oder sticken liess. Im Alter von 2–3 Jahren bringt das Kind – an der Hand des Vaters – dieselbe an einem Sabbat oder Feiertag in die Synagoge und wickelt sie um eine Torarolle herum. In der Schweiz, im Elsass und in Südbaden nennt man diese Binde *Mappe*, von dem hebräischen Worte «Mappa», d. h. Tuch; in Mittel- und Westdeutschland heisst sie *Wimpel*. Die Zeremonie selber nennt man «die Mappe Schule tragen», d. h. in die Synagoge bringen; es ist die erste religiöse Handlung, welche der jüdische Knabe bewusst vornimmt.

Die Mappe ist gleichsam die Geburtsurkunde eines Knaben, die in der Synagoge hinterlegt wird. Im Laufe der Jahrzehnte und der Jahrhunderte häufen sich diese Mappes in den Synagogen an, werden aber gewöhnlich sorgsam aufbewahrt. So liegen in der Synagoge von Lengnau über 200 alte Mappes, deren älteste aus dem Jahre 1655 stammt. (In der alten Synagoge zu Worms gab es einen Wimpel aus dem Jahre 1570, der mit dem Gebäude selbst von den Nationalsozialisten zerstört wurde.) Die Torawickelbänder bilden eine wertvolle historisch-genealogische Informationsquelle. Darüber hinaus aber sind sie volkskundlich sehr interessant, denn sie sind Zeugnisse einer jüdischen Volkskunst, die sich in der Schweiz sonst kaum auf einem anderen Gebiete manifestieren konnte. Die Mappes wurden von der jungen Mutter oder einer Grossmutter – meist nach der Vorzeichnung durch einen mehr oder weniger gelehrten Mann – gestickt und mit allerlei Verzierungen liebevoll ausgeschmückt. Der hebräische Text war im wesentlichen fast

immer der gleiche: «..., Sohn des ..., der zu guten Tagen leben möge, geboren mit gutem Gestirn am ... (Wochentag, Monatsdatum, Jahr) ...; Gott möge ihn heranwachsen lassen in der Tora, zur Hochzeit und zu guten Werken, Amen, Sela.» Bei den meisten Mappes finden sich symbolische Zeichnungen, so fast überall die Darstellung einer Torarolle und eines Hochzeitsbaldachins, letzterer manchmal mit einer primitiven Zeichnung des Brautpaares darunter.

Die Form der hebräischen Buchstaben ist sehr mannigfaltig und phantasievoll. Es gibt sehr einfache, fast unverzierte Schriften, und fast gleichzeitig entstandene Mappes mit reicher, üppiger Verzierung, besonders gegen die Mitte des 18. Jahrhunderts. Auch das Innere der Buchstaben wird dann mit Blumen, Tieren und menschlichen Gesichtern ausgefüllt, und als Abkürzungszeichen über den Buchstaben dienen Blumenranken und Schlangengewinde. Bei den Blumenmotiven und -girlanden könnte ein Fachkundiger wahrscheinlich den Einfluss der nichtjüdischen Umgebung des Surbtales, der dortigen Volkskunst, nachweisen, wie auch die technische Ausführung der Stickereien wohl identisch sein dürfte mit derjenigen bei den nichtjüdischen Frauen jener Zeit. Die mit Blumen, Tieren und Gesichtern gefüllten Buchstaben jedoch sehe ich als einen letzten Ausläufer der mittelalterlichen hebräischen Illuminationskunst an, wie sie uns in prächtigen farbigen Handschriften aufbewahrt ist. Dort sind die Buchstaben in genau derselben Weise geschmückt und ausgefüllt, z.T. mit den gleichen Tierdarstellungen wie auf den Mappes. Es ist ja eine allgemeine Erscheinung, dass das einfache Volk die Kunstformen der gehobenen Stände – in unserem Falle waren es die gelehrten und kunstsinnigen Bücherschreiber und ihre wohlhabenden Auftraggeber – mit grosser zeitlicher Verspätung übernimmt und in vereinfachter, oft primitiver Form für seine Geräte verwendet. Zudem gingen öfters junge Leute aus dem Surbtal – zum fortgeschritteneren Studium der heiligen Schriften – für einige Zeit in die alten rheinischen Judenzentren, wie Worms und Metz, wo sie die alten Handschriften auch benützen konnten.

Uns interessiert hier vor allem die Tatsache, dass bei mehr als der Hälfte der Lengnauer Mappes aus dem 18. Jahrhundert jeweils das Tierkreiszeichen des Geburtsmonates – meist mit Zufügung einer primitiven Zeichnung – angegeben wird. Die zwölf Sternbilder des Zodiak bilden ein wesentliches Element der jüdischen Symbolik; sie wurden schon im 4. und 6. Jahrhundert auf jüdischen Mosaiken in Palästina abgebildet. Eleasar Kalir, der «Poet der Astrologie», der im 8. oder 9. Jahrhundert lebte, verfasste zahlreiche religiöse, synagogale Dichtungen, und seine Tierkreisdichtungen mit der Bitte um Tau (am Pessachfeste) und um Regen (am Laubhüttenfeste) wurden in die Gebetsordnung aufgenommen. Zu diesen Gebeten sind in alten Gebetbüchern – auch noch zu Beginn des 19. Jahrhunderts –

neben dem Text auch die Tierkreisbilder in Holzschnitten wiedergegeben, nebst den für den betreffenden Monat charakteristischen menschlichen Tätigkeiten, wie dies in Bauernkalendern heute noch vorkommt. Auch andere hebräische Brauchbücher bringen die Tierkreisbilder, und Festgeräte, wie Sederschüsseln und Purimteller, wurden öfters mit dem ganzen Tierkreis oder einzelnen Monatszeichen geschmückt, desgleichen Adartafeln und farbenprächtige Ehekontrakte aus Italien. Dass das Zeichen des Geburtsmonates auch für den einzelnen Juden wichtig war, sehen wir nicht nur an den Mappes, sondern auch darin, dass auf jüdischen Siegeln – besonders im 17. und 18. Jahrhundert – in Ermangelung eines Wappens meist das Tierkreiszeichen des Eigentümers eingraviert ist. Im Volke ist auch kaum noch bekannt, dass der heute noch übliche Glückwunsch «Masal tow», d.h. «viel Glück», eigentlich «gutes Gestirn» bedeutet.

Wir geben auf den beigefügten Bildern eine Auswahl der Tierkreiszeichen, die wir auf den Lengnauer Mappes gefunden haben, wieder und möchten dazu bemerken:

Widder, Abb. 13: Im Hebräischen wird dieses Zeichen Tale = Lamm genannt (in Anlehnung an das Lamm des im Monat Nissan, April, gefeierten Pessachfestes) und sehr oft auch entsprechend dargestellt.

Stier, Abb. 9: Dieses Tier war den Surbtaler Juden besonders vertraut und wird deshalb sehr realistisch wiedergegeben.

Zwillinge, Abb. 17: Die Darstellung der menschlichen Gestalt erweist sich als sehr schwierig.

Krebs, Abb. 5: Abb. 5 ist eine der ersten gemalten Mappes.

Löwe, Abb. 3, 14: Der Löwe wird im allgemeinen sehr gut dargestellt, da aus dem synagogalen Gebrauch (Toravorhang, Toramäntelchen) gute Vorlagen bestehen.

Jungfrau, Abb. 4: Eine etwas primitive Darstellung.

Waage, Abb. 10: Manchmal ist noch eine Hand (mit Manschette) gezeichnet, welche die Waage hält.

Skorpion, Abb. 1, 15: Das den Juden unbekanntes Tier wird mannigfaltig dargestellt.

Schütze, Abb. 11, 16: Das Zeichen wird im Hebräischen Keschet = Bogen genannt, es wird meist als Bogen mit Pfeil, seltener durch einen Jäger wiedergegeben.

Steinbock, Abb. 7, 8: Das hebräische Wort dafür bedeutet einfach «Böcklein»; deshalb finden wir auf Abb. 7 einen angepflockten Geissbock, der aus einer Raufe Heu frisst.

Wassermann, Abb. 12: Die hebräische Bezeichnung dafür bedeutet «Schöpfeimer», als solcher wird er hier wiedergegeben.

Fische, Abb. 2, 6: Anstelle der üblichen zwei parallelen Fische bringt Abb. 6 drei sich kreuzende Fische (die man auch anderswo zuweilen findet). Ich vermute, dass man dieses Zeichen setzte, wenn es sich um den Einschaltmonat Adar II handelt, wie in Abb. 6.

Mit dem Beginn des 19. Jahrhunderts verschwinden die Tierkreiszeichen von den Torawickelbändern, wie auch allmählich aus den Gebetbüchern.

Die Mappes aus Lengnau sind übrigens in ihrer Ausführung viel einfacher als ähnliche noch erhaltene Exemplare aus grösseren mitteldeutschen Orten (z. B. in Hessen oder Franken). Gleichermassen sind ja auch die Grabsteine des Surbtaler Friedhofes sehr viel schlichter als diejenigen ehemaliger deutscher oder gar polnischer Judenfriedhöfe. Man darf nicht vergessen, dass die Surbtaler Juden bis zur Mitte des 19. Jahrhunderts eine in sehr bescheidenen Verhältnissen lebende und unter drückenden Ausnahmegesetzen stehende kleine Gemeinschaft bildeten, nicht zu vergleichen mit den grossen deutschen Gemeinden, wo die Juden schon im 18. Jahrhundert sozial viel besser gestellt waren.

Die Lengnauer Torawickelbänder bilden – nach der Vernichtung der Synagogen in Deutschland – wahrscheinlich die einzige noch erhaltene Sammlung, die sich über drei Jahrhunderte hin erstreckt. Die Synagoge von Lengnau steht (wie auch die Endinger Synagoge und der Surbtaler Judenfriedhof) seit 1963 unter aargauischem Denkmalschutz, der sich auch auf die gesamte Ausstattung erstreckt, also auch auf die Mappes. Deshalb werden dieselben dort weiterhin sorgfältig aufbewahrt bleiben, und die schönsten und interessantesten Exemplare sollen demnächst in Vitrinen in der Synagoge – für die zahlreichen Besucher des jüdischen Surbtales – zur Schau gestellt werden.

Abb. 1
Skorpion
1750

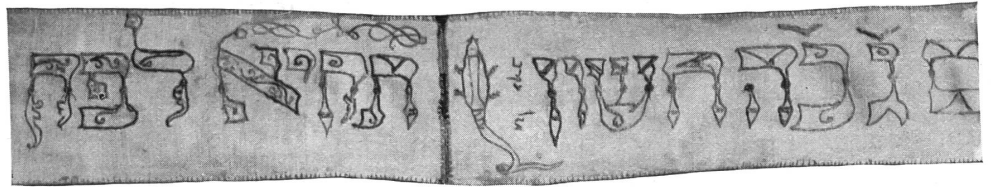


Abb. 2
Fische
1731

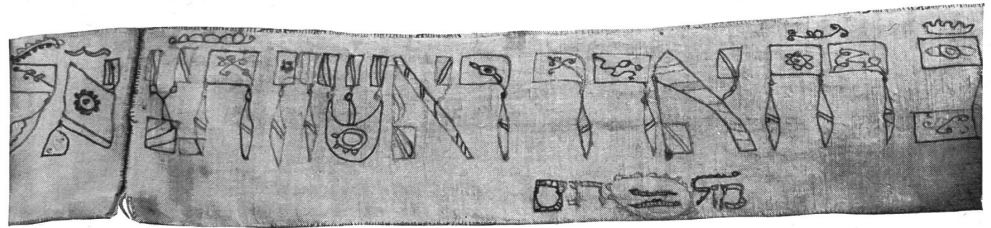


Abb. 3
Löwe
1749

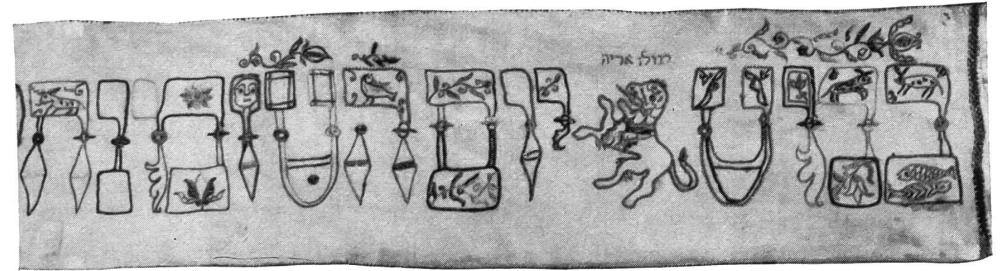


Abb. 4 (links)
Jungfrau
1764



Abb. 14 (rechts)
Löwe
1751



Abb. 5
Krebs
1795 (gemalt)



Abb. 6
Fische
1761
(drei sich
kreuzende
Fische)



Abb. 7
Steinbock
1797
(gemalt)



Abb. 8
Steinbock
1774



Abb. 9
Stier
1771



Abb. 10
Waage
1774



Abb. 11
Schütze
1764

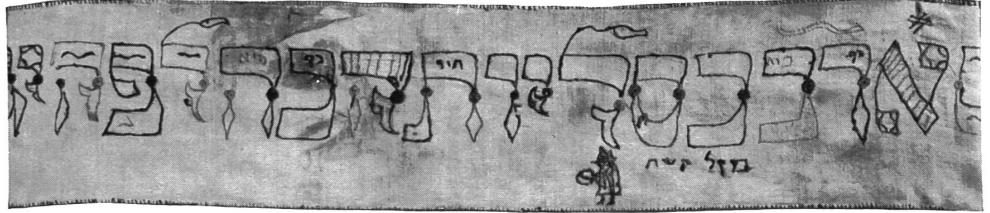


Abb. 12
Wassermann
(Eimer)
1754



Abb. 13
Widder
1750

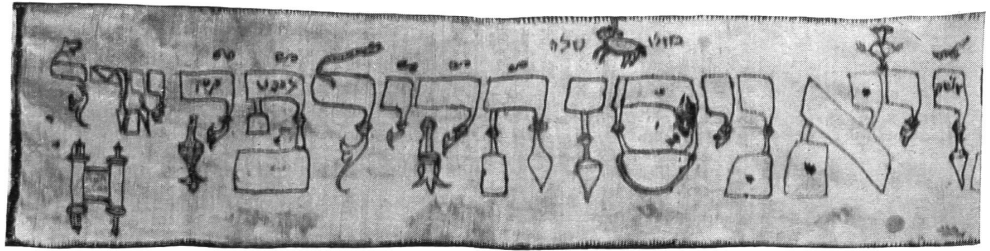
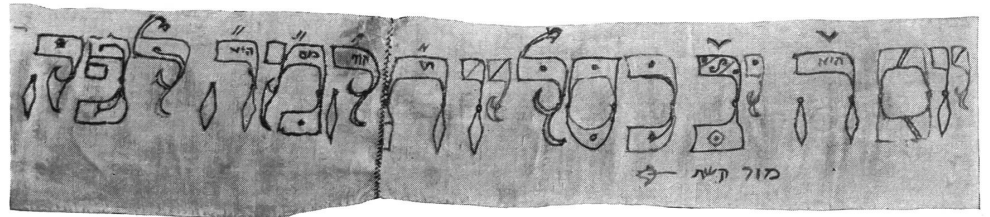


Abb. 15
Skorpion
1771



Abb. 16
Schütze (Bogen)
1784





Literatur: D. Feuchtwang, Der Tierkreis in der Tradition und im Synagogenritus, in: Monatsschrift für Geschichte und Wissenschaft des Judentums (1915) 241ff. – Rahel Wischnitzer-Bernstein, Symbole und Gestalten der jüdischen Kunst, Berlin 1935. – Joseph Gutmann, Jüdische Zeremonialkunst, Frankfurt a. M. 1963. – Synagoga, Kultgeräte und Kunstwerke von der Zeit der Patriarchen bis zur Gegenwart. Städtische Kunsthalle Recklinghausen 1960/61, Katalog. – Synagoga, jüdische Altertümer, Handschriften und Kultgeräte, Ausstellung im Historischen Museum Frankfurt a.M. 1961, Katalog. – Monumenta Judaica, 2000 Jahre Geschichte und Kultur der Juden am Rhein. Katalog der Ausstellung im Kölnischen Stadtmuseum, Köln 1963/64. – Hana Volavková, Schicksal des jüdischen Museums in Prag, Prag 1965. – A. Sulzbach, Jüdische Siegel, in: Zeitschrift für die Geschichte der Juden in Deutschland, hg. von Ludwig Geiger, Bd. 3 (Braunschweig 1889) 64. – Fl. Guggenheim, Alte Mappes aus Lengnau, in: Israelitisches Wochenblatt für die Schweiz, Nr. 39, 30. Sept. 1966. – Rudolf Hallo, Jüdische Kunst aus Hessen und Nassau. Sonderdruck aus: Religiöse Kunst aus Hessen und Nassau, Kritischer Gesamtkatalog der Ausstellung Marburg 1928 (Berlin 1933).

Abb. 17
Zwillinge
1794